

Die Macht der inneren Bilder

1. Vorbemerkungen: Wenn innere Bilder lebendig werden.....

2. Bilder, die das Leben zeichnet.

2.1 Das Gehirn als Bilder-erzeugendes Organ

2.2 Die Entwicklungsgeschichte der inneren Bilder

2.3 Das Leben als Bilder-generierender Prozess

3. Bilder, die das Sein bestimmen

3.1 Bilder formen lebendige Strukturen

3.2 Bilder strukturieren das Gehirn

3.3 Bilder lenken die Wahrnehmung

3.4 Bilder bestimmen das Denken, Fühlen und Handeln

3.5 Bilder prägen das Zusammenleben

3.6 Bilder verändern die Welt

4. Bilder, die das Werden lenken

4.1 Bilder, die sich öffnen und erweitern

4.2 Bilder, die sich verengen, starr und übermächtig werden

4.3 Bilder, die verschwimmen, verblassen und verloren gehen

5. Nachbemerkungen: Bilder, die immer lebendig bleiben.....

6. Quellenhinweise

1. Vorbemerkungen: Wenn innere Bilder lebendig werden.....

Dort, wo ich wohne, gibt es einen Felsen. Eigentlich ist es gar kein richtiger Felsen, eher ein Block aus Sandstein, der auf einem kleinen Hügel steht.

Einst war er wohl viel größer, nun ragt er nur noch aus dem heraus, was Wind und Wetter im Lauf der Zeit von ihm abgeschabt und weggetragen haben.

Übrig geblieben ist ein bizarres Gebilde, das aus einiger Entfernung wie ein sitzender Riese aussieht.

Jedesmal, wenn ich mit meinen Kindern hier heraufkomme, meinen sie, genau dies sei der Platz, an dem das tapfere Schneiderlein damals seinen Kampf mit den Riesen ausgefochten hat. Sie sammeln herumliegende Steine auf und versuchen sie auszupressen. Weil wir keinen feuchten Käse eingepackt haben, werden am Bach kleine Klöße aus Schlamm geformt, damit lassen sich die Riesen ebenso gut hereinlegen. Nur für den kleinen Vogel, den das Schneiderlein in die Luft geworfen hat, findet sich so schnell kein brauchbarer Ersatz.....

Meine Frau kommt nur selten mit zu diesem Felsen. Sie mag ihn nicht.

Weil sie aus dieser Gegend stammt, kennt sie all die gruseligen Geschichten,

die sich die Leute in den umliegenden Dörfern von diesem steinernden Riesen erzählen.

Früher, als er noch lebendig war, soll er nämlich alle Kinder, die von zu Hause weggelaufen waren und sich im Wald verirrt hatten, brutal eingefangen und verspeist haben.

"Kinderfresser-Stein" haben die Leute den Felsen deshalb genannt.

Ein Fels ist kein Riese. Das weiß jedes Kind. Aber wenn man ihn betrachtet, entsteht im Gehirn ein bestimmtes Aktivierungsmuster. Dieses Geflimmer der Synapsen kann, wenn der Fels eine entsprechende Gestalt hat, bisweilen genau dem Muster ähneln, das immer dann dort aufgebaut wird, wenn man sich einen Riesen vorstellt. Falls nun nichts eintritt, das einen Menschen daran hindert, dieses im Gehirn entstandene innere Bild entstehen zu lassen und sich darauf einzulassen, so wird der Fels auch als Riese erkannt.

Diese im Inneren geweckte Vorstellung eines Riesen ist dann in der Lage, weitere Erinnerungsbilder wachzurufen, die als früher entstandene charakteristische Verschaltungsmuster im Gehirn mit dem Bild eines Riesen eng verknüpft und deshalb nun auch entsprechend leicht aktivierbar sind. So erweitert sich das Bild des Riesen um andere Bilder, die als Berichte, Geschichten und Erzählungen über Riesen und die Begegnung von Menschen mit Riesen ebenfalls im Gehirn in Form bestimmter synaptischer Verschaltungsmuster abgespeichert sind. Diese inneren Bilder können dann selbst wieder zur Vorlage für eigene Handlungen werden. Auf diese Weise kann bisweilen die Grenze zwischen Vorstellung und Wirklichkeit schließlich ganz verschwimmen. Das innere Bild ist dann so lebendig geworden, dass es das Denken, Fühlen und Handeln der betreffenden Person zu bestimmen beginnt.

Nun ist es allerdings nicht weiter bedenklich, wenn ein durch die Wahrnehmung eines bizarr geformten Felsens im Inneren erzeugtes gedankliches Bild eines Riesen kleine Kinder dazu bringt, das tapfere Schneiderlein zu spielen.

Das regt ihre Fantasie an, festigt das Selbstvertrauen und gibt ihnen Gelegenheit, neue eigene Erfahrungen zu machen. Innere Bilder können also lebendig werden, den Horizont erweitern und stark machen. Es gibt aber auch Bilder - manchmal sogar solche, die durch die gleiche Wahrnehmung einer bestimmten Erscheinung im Gehirn an anderen Personen oder bei der gleichen Person in einem anderen Kontext wachgerufen werden -, die den Horizont von Menschen einengen, ihnen Angst einjagen, sie verunsichern und schwach machen.

Das ist schon bedenklicher. Denn einmal entstanden und im Hirn verankert, sind solche Bilder nicht nur in der Lage, einen Menschen daran zu hindern, irgendeinen Hügel zu besteigen. Wenn sie grundsätzlicher Natur und tief genug ins Hirn eingeebrannt sind, können sie u. U. auch dazu führen, dass Menschen an sich selbst und an der Welt – d.h. an dem Bild, das sie sich von sich selbst und von der Welt machen – verzweifeln.

Wenn wir über innere Bilder reden, geht es also nicht um bizarre Felsformationen, aus dem unser Gehirn einen Riesen macht. Es geht um viel mehr.

Es geht um die Selbstbilder, um die Menschenbilder und um die Weltbilder, die wir in unserem Köpfen umhertragen, und die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Wie die Hirnforscher in den letzten Jahren zeigen konnten, ist die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, fühlt und handelt, ausschlaggebend dafür, welche Nervenzellverschaltungen in seinem Gehirn stabilisiert und ausgebaut, und welche durch unzureichende Nutzung gelockert und aufgelöst werden.

Deshalb ist es alles andere als belanglos, wie die inneren Bilder beschaffen sind, die sich ein Mensch von sich selbst macht, von seinen Beziehungen zu anderen und zu der ihm umgebenden Welt, und nicht zuletzt von seiner eigenen Fähigkeit, sein Leben nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Von der Beschaffenheit dieser einmal entstandenen inneren Bilder hängt es ab, wie und wofür ein Mensch sein Gehirn benutzt und welche neuronalen und synaptischen Verschaltungen deshalb in seinem Gehirn gebahnt und gefestigt werden.

Es gibt innere Bilder, die Menschen dazu bringen, sich immer wieder zu öffnen, Neues zu entdecken und gemeinsam mit anderen nach Lösungen zu suchen.

Es gibt aber auch innere Bilder, die Angst machen und einen Menschen zwingen, sich vor der Welt zu verschließen. Es gibt Bilder, aus denen Menschen Mut, Ausdauer und Zuversicht schöpfen, und es gibt solche, die Menschen in Hoffnungslosigkeit, Resignation und Verzweiflung führen.

Wie sind diese verschiedenen inneren Bilder, die wir alle in unseren Köpfen haben, dort hineingekommen? Haben wir sie selbst hineingebaut, oder sind sie uns von anderen ins Hirn gepflanzt worden? Wer oder was ist ausschlaggebend dafür, welches Bild sich eine bestimmte Person über die sichtbaren Erscheinungen der Welt macht, wie sie sich selbst und ihre Beziehungen zu anderen Menschen bewertet, welche Visionen sie hat und welche Möglichkeiten sie sieht, um ihr Leben zu gestalten? All das sind Fragen, um deren Beantwortung wir uns lange, und vielleicht unnötiger Weise viel zu lange herumgedrückt haben. Viel zu lange haben wir ahnungslos zugelassen, dass unsere inneren Bilder als unbewußte Vorstellungen in unseren Köpfen herumschwirren und unser Leben, die Nutzung unserer Gehirne und die Gestaltung unserer Lebenswelt bestimmen. Es ist deshalb Zeit zu begreifen, was diese inneren Bilder sind, wie sie entstehen und woher sie kommen. Nur wenn wir uns der Herkunft und der Macht dieser Bilder bewußt werden, können wir auch darüber nachdenken, wie wir es anstellen, dass künftig wir die Bilder und nicht die Bilder uns bestimmen.

Jedes Nachdenken ist immer auch eine Chance zum Umdenken. Nachgedacht haben Menschen nicht erst in den letzten zweitausend Jahren. Aber das Umdenken ist nicht nur unseren Vorfahren schwergefallen, auch wenn es an bemerkenswerten Anlässen, die ein solches Umdenken hätten in Gang setzen können, nicht gefehlt hat. Die großen weltbewegenden Leistungen und Desaster der vergangenen Jahrhunderte – wir verbinden sie nach wie vor mit den Namen von Menschen, aber nicht mit den Bildern, die diese Menschen im Kopf hatten. Adolf Hitler, Napoleon, Caesar, Alexander der Große, Djingis-Khan und wie die "großen Eroberer" und "Weltveränderer" auch alle gehießen haben: Waren sie es, die das Anlitz der heutigen Welt geprägt haben, oder waren es die aus irgendwelchen Gründen in ihren Hirnen entstandenen Ideen und Visionen? Woher kamen diese inneren Bilder, die das Denken, Fühlen und Handeln dieser Männer bestimmt und ihre Taten und Untaten gelenkt haben? Hätte Columbus Amerika ohne dieses Geflimmer in seinem Kopf entdeckt, das ihm die Visionen eines direkten Seeweges nach Indien immer wieder vorgaukelte? Oder die "großen Entdecker", Wissenschaftler wie Einstein, Freud, Darwin, Newton, Descartes und wie sie alle hießen. Wie würde unsere heutige Welt aussehen, wenn die Bilder in ihren Köpfen nie entstanden wären, wenn sich dort nichts zusammengefügt hätte, das ihr Denken zunächst als vage Idee und später als feste Überzeugung bestimmte? Waren nicht diese Geistesblitze der Ausgangspunkt all jener großen Theorien, die sich später als entscheidende Schlüssel unseres Weltverständnisses erwiesen haben, und die als mächtige Werkzeuge zur Gestaltung unserer heutigen Welt benutzt worden sind?

Wohl am deutlichsten offenbart sich die Macht der inneren Bilder am Beispiel der "großen Religionsstifter". Vor über 2000 Jahren in den Köpfen einiger besonders begabter Visionäre entstanden, erwachsen daraus die mächtigen Ströme der heutigen Weltreligionen. Sie formten ein gewaltiges geistiges Flussbett, in dem das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen über Generationen hinweg wie Kieselsteine zu der für den jeweiligen Strom typischen Gestalt geformt worden sind. Die gesamte Menschheitsgeschichte – ist das vielleicht nur die zeitliche Abfolge von lauter segensreichen wie auch verheerenden Folgen, die alle aus dem Umstand resultierten, dass bestimmte Visionen Einzelner in die Hirne unzählbar vieler Menschen übergesprungen sind, dort mit anderen Vorstellungen vermischt wurden und zu handlungsleitenden, individuellen wie auch kollektiven inneren Orientierungen und Leitbildern ganzer Epochen und Kulturen geworden sind?

Die historische Beweislast ist erdrückend: Soweit wir überhaupt nur zurückdenken können, haben Menschen offenbar innere Bilder über die Beschaffenheit ihrer äußeren Welt entwickelt und zur Gestaltung dieser Welt benutzt.

Im Lauf der Menschheitsgeschichte zu unterschiedlichen Zeiten und unter unterschiedlichen Bedingungen in den Gehirnen einzelner Menschen erst einmal entstanden, haben bestimmte Visionen und Ideen als individuelle und kollektive Leitbilder die bisherige Lebens- und Weltgestaltung der Menschen auf dieser Erde bestimmt. Mit ihrer Hilfe wurde nicht nur das Gleisbett gelegt, auf dem der Zug, auf dem sich die Menschheit fortbewegte mehr oder weniger schlingend und mehr oder weniger rasch vorankam. Sie, diese selbst mit den modernsten bildgebenden Verfahren im Gehirn des Menschen kaum sichtbaren Aktivierungsmuster bestimmter Neuronenverbände und synaptischer Netzwerke haben auch die entscheidenden Weichen gestellt, über die dieser Zug in eine bestimmte Richtung davonrollte.

Was für eine ungeheure Vorstellung: Nichts weiter als nackte Bilder, bloße geistige Vorstellungen erweisen sich als die entscheidenden, die Menschheit bewegenden, die Menschheitsentwicklung bestimmenden Kräfte.

Ein absurder Gedanke? Das bleibt abzuwarten. Noch haben wir Zeit über die Macht unserer inneren Bilder nachzudenken. Aber sie beginnt immer knapper zu werden, seitdem das Zeitalter der Aufklärung angebrochen ist und der Siegeszug des wissenschaftlich-technischen Fortschritts an Fahrt gewonnen hat.

Im Taumel der Begeisterung über die plötzliche Befreiung des Denkens von den engen Fesseln mittelalterlicher Weltbilder sind die Menschen nun schon seit einigen Generationen dabei, die Welt nach ihren Vorstellungen in einem Tempo zu verändern, das ihnen nicht nur die Luft zum Atmen, sondern auch die Zeit zum Nachdenken zu nehmen droht. Angesichts all dessen, was es in dieser sich so rasch wandelnden Welt zu entdecken, zu erleben und zu unternehmen gibt, scheint den Menschen neben der Zeit zum Nachdenken nun auch noch etwas anderes, viel schwerwiegenderes verloren zu gehen: Das Interesse, darüber nachzudenken, was die Menschen eigentlich dazu gebracht hat, genau diese und keine andere "schöne neue Welt" zu erschaffen. Wer hat die Vorlagen dafür geliefert? Woher kommen die inneren Überzeugungen, dass die Verwirklichung genau dieser Visionen erstrebenswert, dass die nach diesen inneren Bildern gestaltete Welt auch die einzig lebenswerte sei?

Das sind schwierige Fragen. Wer sie beantworten will, braucht Mut.

Denn nur so lässt sich die Tür zu einem Raum öffnen, den keiner gern und nur selten jemand freiwillig betritt. "Erkenne dich selbst", steht an dieser Tür, "finde heraus, was für innere Bilder es sind, die Deinen und unser aller bisherigen Lebensweg bestimmt haben, versuche zu erkennen, woher sie kommen, was sie bewirken, und wohin sie Dich führen".

An der Tür zu diesem Raum hört der Spass der bloßen Gedankenakrobatik schnell auf, denn dahinter herrscht eine beängstigende Finsternis. Seit dem großen Aufbruch aus dem Mittelalter ist es der Menschheit innerhalb weniger Generationen gelungen, fast überall auf der Erde, ja selbst auf dem Mond und in fernsten Galaxien soviel Licht zu machen, dass die Bilder immer deutlicher erkennbar wurden, die unsere äußere Welt ausmachen. Aber in der anderen Welt, in der Welt unserer inneren Bilder, kennen wir uns nach wie vor nicht aus.

Es scheint sogar so, als sei es, je greller wir die äußere Welt beleuchtet haben, genau dort immer dunkler geworden. Wer allzu lange in stockdunkler Finsternis herumtappt, stößt nicht nur alles mögliche um. Es vergeht ihm auch allzu leicht der Mut, sich jemals dort zurechtzufinden. Hat er seine geistigen Augen erst einmal resigniert zugemacht, dann erkennt er selbst dann nichts mehr, wenn es dort gelegentlich wieder etwas heller wird.

Geistige Erblindungsphänomene nennen die Psychologen so etwas, und die Hirnforscher haben in den letzten Jahren eine Vielzahl von Beispielen zusammengetragen, die belegen, dass all jene neuronalen Verschaltungen und synaptischen Netzwerke im menschlichen Gehirn, die lange Zeit nicht oder nur noch sehr selten benutzt werden, allmählich verkümmern.

Was aber geschieht, wenn wir die Herkunft und die Gestaltungskraft unserer inneren Bilder nicht mehr verstehen, wenn wir womöglich sogar die Fähigkeit verlieren, darüber nachzudenken und uns bewußt zu machen, wie diese Bilder entstehen und was sie bewirken? Was wird dann aus all diesen unverstandenen, aber dennoch weiterlebenden inneren Bildern?

Kann es sein, dass sie uns am Ende selbst beherrschen?

Die Ereignisse des 11. September 2001 haben der Menschheit auf bestürzende Weise vor Augen geführt, was passieren kann, wenn Menschen zu Sklaven der in ihrem Gehirn aus irgendwelchen Gründen entstandenen, ihr Denken, Fühlen und Handeln bestimmenden inneren Bilder geworden sind. Es ist höchste Zeit, über die Macht unserer inneren Bilder nachzudenken. Noch sind wir in der Lage, die Tür zu diesem dunklen Raum der Selbsterkenntnis zu öffnen.

Aber wie lange noch? Nur soviel scheint fest zu stehen: Die inneren Bilder, die das Leben zeichnet, leben länger als die jeweiligen Lebensformen, deren Lebensweg sie bestimmt haben und in Zukunft weiter bestimmen werden.

Dieses Buch soll eine Anregung bieten über die Herkunft und die Bedeutung dieser inneren Bilder nachzudenken werden. Was ich hier auf den folgenden Seiten in Worte zu fassen versucht habe, ist vergleichbar mit dem was dabei herauskommt, wenn man ein Puzzle aus vielen Teilbildern zusammensetzt.

Wenn man Glück hat, bringt man die Teile so zusammen, dass daraus ganz allmählich und Stück für Stück ein Bild entsteht. Manchmal wird dieses Bild in Ansätzen sogar schon dann erkennbar, wenn noch viele Teile fehlen.

Bereits vor Jahren habe ich mit diesem Puzzlespiel begonnen. Zunächst als Biologe, dann als Hirnforscher und schließlich auch als Hochschullehrer.

Immer wieder mußte ich dabei erleben, dass manche Einzelteile, manche der bis dahin herrschenden Vorstellungen und der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse auf einem bestimmten Gebiet auf den ersten Blick recht gut zueinander zu passen schienen. Aber dann kam eine neue Entdeckung hinzu, die einfach nicht zu den bis dahin bereits entstandenen Bildern paßte. Bisweilen brachte sie sogar alles, was sich bis dahin so schön zusammengefügt hatte, wieder in Unordnung.

Ich hätte diese Versuche wahrscheinlich irgendwann aufgegeben, wenn nicht mein eigenes Leben selbst auch genau so verlaufen wäre, dass sich immer wieder nur eine zeitlang manches zusammenfügte. Zu oft mußte ich erleben, dass all das, was ich zu wissen und zu können und damit zu beherrschen glaubte, sich dann doch wieder als Illusion und Trugbild erwies. Ich bin auf dem Land aufgewachsen und hatte mich mit dem Eintritt in das Gymnasium plötzlich in einer großen Stadt zurechtzufinden. Ich habe in der ehemaligen DDR Kindergarten, Schule und Universität besucht, dabei ein bestimmtes Weltbild in Theorie und Praxis eingehend kennengelernt und mußte später, nach meiner Flucht in die andere Hälfte Deutschlands, feststellen, dass ich in einer fremden Welt gelandet war.

Hier wurde das Leben der Menschen von anderen Welt-, Menschen- und Feindbildern bestimmt. Diese Wechselbäder habe ich überstanden, ebenso wie noch so manch andere Begegnungen mit Vorstellungen und Ideen, die mir zunächst fremd waren. Nach wie vor bin ich davon überzeugt, dass es nicht nur möglich, sondern immer wieder notwendig ist, Brücken zu bauen, die das scheinbar Getrennte miteinander verbinden. Ich weiß aber auch, dass das nicht geht, so lange man allzu sehr an den einmal gewonnenen eigenen Vorstellungen und Überzeugungen klebt.

Dann wird es unmöglich, sich in andere Menschen hineinzusetzen und deren Vorstellungen und Überzeugungen nachzuempfinden.

Dann hat man auch keine Lust, nach etwas zu suchen, was all diesen verschiedenen Vorstellungen davon, worauf es im Leben ankommt, letztlich doch wieder verbindet. Dass es so etwas geben mußte, davon war ich wohl als Kind schon überzeugt. Ohnehin scheinen kleine Kinder bei diesem Puzzlespiel den Erwachsenen irgendwie überlegen zu sein. Erst wenn diese Kinder größer werden, lernen sie, dass Vieles, was in der Welt der Erwachsenen geschieht, nicht so recht zusammenpaßt.

Manche finden sich damit ab und fragen nicht länger, warum das so sein muss, manche aber auch nicht. Ich gehöre wohl eher zu den Letzteren.

Bei meiner Suche nach den Ursachen für die vielen Probleme, die das Zusammenleben von Menschen so schwer machen, bin ich immer wieder darauf gestoßen, dass das, was nicht so recht zusammenpaßt, nicht die Menschen sind, sondern die z.T. recht unterschiedlichen, oft sogar sehr widersprüchlichen

und gänzlich unvereinbaren Vorstellungen und Überzeugungen, die sie im Kopf haben. Es gibt Idealisten und Materialisten, Gläubige und Ungläubige, solche die sich am Althergebrachten orientieren und solche, die alles, was neu ist, für einen Fortschritt halten. Es gibt Nationalisten und Internationalisten, Globalisierungsbefürworter und Globalisierungsgegner, sogar solche die bereit sind, für ihre Ideen in den Krieg zu ziehen und solche, die jeden Krieg aus Überzeugung ablehnen. Es gibt Naturwissenschaftler die glauben, dass nur das existiert, was sie mit ihren Methoden auch nachweisen können, und es gibt Geisteswissenschaftler, die diese Haltung als kleinkariert und anmaßend abtun. Es gibt so ziemlich alles, was man sich an gegensätzlichen Auffassungen nur vorstellen kann, aber einen gemeinsamen Namen für das, was Menschen dazu bringt, so zu denken, zu fühlen und zu handeln, wie sie das nun einmal tun, gibt es nicht. Manchmal nennen wir es Ideen und Vorstellungen, manchmal Überzeugungen und Haltungen, manchmal Traditionen und Überlieferungen, manchmal auch Glaubensbekenntnisse oder einfach nur puren Blödsinn.

Für mich als Hirnforscher verbirgt sich hinter all diesen unterschiedlichen Bezeichnungen für das, was Menschen antreibt und sie dazu bringt, ihr Leben

auf eine bestimmte Weise zu gestalten, immer das Gleiche: Es sind in den Gehirnen dieser Menschen in Form hochkomplexer Nervenzellverschaltungen herausgeformte, ihr Denken, Fühlen und Handeln bestimmende Muster, also im Lauf des Lebens erworbene und im Gehirn verankerte Verschaltungsmuster zwischen den Nervenzellen. Immer dann, wenn eine solche Verschaltung aktiviert wird, entsteht ein bestimmtes Erregungsmuster, das sich auf andere Bereiche ausbreiten

und auf diese Weise das Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen in eine bestimmte Richtung lenken kann. "Rückgriff auf Handlungs-leitende, Orientierung-bietende innere Muster" wäre also die beste Bezeichnung für das, was Menschen dazu bringt, genauso zu denken, so zu empfinden oder so zu handeln.

oder so zu handeln, wie sie das nun einmal immer tun. aktiviert werden.

Wenn Therapeuten sich darum bemühen, die bisherigen Überzeugungen, Haltungen und Einstellungen eines Menschen zu verändern, so arbeiten sie an diesen inneren Mustern und versuchen sie umzuformen. Sie haben dafür auch einen recht eingängigen Begriff. Sie bezeichnen diese inneren, das Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen lenkenden inneren Muster als "innere Bilder".

Therapeuten versuchen, andere Menschen in die Lage zu versetzen, Sicherheit-bietende innere Bilder wachzurufen, wenn Angst-erzeugende Bilder übermächtig und damit Denk- und Handlungs-bestimmend zu werden drohen.

Und sie versuchen, zu eng und übermächtig gewordene, das Denken, Fühlen und Handeln eines Menschen in immer enger werdende Sackgassen leitende innere Bilder wieder zu öffnen, aufzulösen, weiter und lockerer zu machen.

Schriftsteller, Künstler und viele andere Menschen, die ihre Erfahrungen an andere weitergeben, bemühen sich ebenfalls darum, in den Köpfen diese Menschen neue "innere Bilder" zu erzeugen und erreichen bisweilen, dass sich der Blick derer, die ihre Bücher oder Gedichte lesen und ihre Bilder oder Skulpturen betrachten, weitet und verändert, dass die inneren Bilder der Leser und Betrachter wieder lockerer und offener werden.

In gewisser Weise tun das Gleiche auch Wissenschaftler, und zwar sowohl Natur- wie auch Geisteswissenschaftler, wenn sie anderen Menschen mit ihren Erkenntnissen vor Augen führen, dass das Bild, das diese sich bisher von der Welt oder vom Menschen gemacht haben, noch zu eng und zu beschränkt war, um all das zu fassen, was dort draußen, zwischen ihnen und in ihnen geschieht.

Nun bin ich aber selbst (Natur-)Wissenschaftler und kenne daher nur allzu gut die Argumente, mit denen sich jeder exakte Wissenschaftler gegen die Verwendung eines so unpräzisen, "schwammigen" Begriffes wie dem eines "inneren Bildes" wehren muss. Wenn die Begrifflichkeiten verschwimmen, verschwimmen auch die Grenzen, innerhalb derer geprüft werden kann, ob eine Beobachtung oder eine Entdeckung gültig, also "wahr" ist. Aber ebenso gut weiß ich als Biologe und Hirnforscher, dass man, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, genau das tun muss: Grenzen überspringen. Nicht nur Grenzen des bisherigen Denkens, also der bisher zugrunde gelegten Vorstellungen (der "inneren Bilder") davon, was als "wissenschaftlich" betrachtet wird, sondern auch all jene Grenzen, die zwischen den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen entstanden sind und den Austausch von Erkenntnissen verhindern.

Genau aus diesem Grund, nämlich um über den Tellerrand verschiedener Einzeldisziplinen hinausschauen und nach Gemeinsamkeiten auf allen Ebenen der Organisation des lebendigen Suchen zu können, verwende ich in diesem Buch den Begriff des "inneren Bildes". Ich benutze ihn zur Beschreibung all dessen, was sich hinter den äußeren, sichtbaren und messbaren lebendigen Phänomenen verbirgt und die Reaktionen bzw. Handlungen eines Lebewesens lenkt und steuert. Alle anderen, auf den ersten Blick präziser erscheinenden Bezeichnungen – Schema, Muster, Information, Programm etc. – erweisen sich bei näherer Betrachtung als entweder ebenso schwammig oder sind im Sprachgebrauch einzelner Teildisziplinen bereits ebenso "besetzt", wie der Begriff des inneren Bildes in der Psychotherapie.

Ausschlaggebend ist aber für mich ein anderes Argument: "Inneres Bild" ist ein lebendiger Begriff, der von den meisten Menschen (auch ohne besondere wissenschaftliche Vor-Bild-Ung) mit dem eigenen Erfahrungsschatz verknüpft und daher leicht verstanden werden kann. Wer einmal auf diese Weise, gewissermaßen aus sich selbst heraus zu ahnen beginnt, was seine "inneren Bilder" sind, der wird nicht wieder aufhören können, danach zu suchen, wie die "inneren Bilder" anderer Menschen beschaffen sind.

Er wird sich fragen, ob auch Tiere, vielleicht sogar einzelne Zellen solche inneren, Handlungs-leitenden Muster besitzen und wo sie herkommen. Vielleicht wird er sich, ähnlich wie ich - nur eben mit seinen speziellen Erfahrungen und seinem Wissen und seinen Kenntnissen - aufmachen, um die Welt der inneren Bilder zu erkunden, deren Herkunft und deren Macht zu begreifen versuchen. Und wie immer, wenn sich jemand auf so eine Reise begibt, wird er als ein anderer wieder zurückkehren, mit neuem Wissen und neuen inneren Bildern.

Ich lade Sie also ein, mich ein Stück weit auf meiner Reise durch die Welt der inneren Bilder zu begleiten. Streckenweise kann das eine bisweilen auch etwas beschwerliche Reise werden, denn sie führt von den Anfängen des Lebens bis hin in unsere heutige Zeit. Zwar beginnen wir diese Reise dort, wo wir noch am besten zu Hause sind (oder sein sollten), in der Bilderwelt in unserem Kopf. Aber sie führt uns schnell in die Entstehungsgeschichte dieser inneren Bilder zurück, bis zu den ersten Lebewesen, und dann wieder hinauf zu der gemeinsamen Bilderwelt ganzer menschlicher Gemeinschaften.

Am Ende werden Sie merken, dass es bei dieser Reise nicht darum geht, zu verstehen, wie das Hirn funktioniert, sondern darum, sein Hirn zu benutzen, um zu verstehen, wie das Leben funktioniert, oder besser:

Wie schön und kostbar es ist, eine zeitlang Lebendig zu sein.

Kommen Sie mit und verzweifeln Sie nicht, wenn es unterwegs bisweilen holpert. Es ist eben ein noch nicht ganz fertiges Puzzle, durch das diese Reise führt.....

Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther